

Für Erna Reichweger ist jetzt ihr Garten in Rankweil ihr Erholungsraum, mit Gemüse und Pflanzen.



„ICH WAR SEHR AUFMÜPFIG“

Das Werk der Frohbotschaft in Batschuns wurde vor 70 Jahren gegründet. Erna Reichweger gehört der Gemeinschaft seit 50 Jahren an. Die marie sprach mit der 77-jährigen über das Leben als Frohbotin, ihrer Zugreise mit vier Alkoholikern, jugendlichen Straftätern und warum sie es als Befreiung empfindet, ehelos zu leben.

Interview und Fotos: Frank Andres

marie: Was war Ihr ursprünglicher Berufswunsch?

Erna Reichweger: Ich wusste eigentlich gar nicht, was ich werden soll. In der Handelsschule habe ich dann aber gemerkt, dass mich Buchhaltung sehr fasziniert.

Was ist daran so spannend?

Man weiß bis zuletzt nicht, was rauskommt. Es muss am Schluss aber alles auf Punkt und Komma stimmen.

Sind Sie ein Zahlenmensch?

Ja. Ich war zehn Jahre lang Angestellte in einem Steuerberater-Büro. Damals konnte ich mir problemlos viele Steuer- und Telefonnummern der Klienten merken. Nur die Namen habe ich immer vergessen.

Wie kam es aber nach zehn Jahren zum Wandel von der Büroangestellten zur Frohbotin? Waren Sie etwa als Kind schon besonders fromm?

Überhaupt nicht. Im Gegenteil: Ich war sehr aufmüpfig. Bei der Erstkommunion hätte ich ein zweites Mal im weißen Kleid in der vorderen Kirchenbank Platz nehmen sollen. Das hat mir überhaupt nicht gepasst. Ich bin dann einfach mit normaler Kleidung aufgetaucht. Daraufhin wurde ich prompt aus der Erstkommunions-Gruppe ausgeschlossen

und habe mich in der Kirche in die letzte Reihe gesetzt. Da habe ich zum ersten Mal im Leben gespürt, was es heißt, ausgegrenzt zu sein.

Es hat Sie dann aber offensichtlich nicht davon abgehalten, sich in der katholischen Kirche zu engagieren. Was ist da passiert?

Im Religionsunterricht hatte ich einen strafenden Gott kennengelernt. In der katholischen Jugend wandelte sich durch die Bibel dieses Bild hin zu einem liebenden Gott, der sich für die Schwachen einsetzt. Vor allem das Programm Jesu hat mich fasziniert.

Aber das erklärt für mich noch immer nicht, wie es zu diesem Wandel in Ihrem Leben gekommen ist. Gab es da ein Schlüsselerlebnis?

In unserer Nachbarschaft gab es ein Heim für elternlose und schwierige Kinder, das von Ordensschwestern betreut wurde. Das hat mir gefallen, und ich hatte das Gefühl, dass die Welt durch eine solche Arbeit menschlicher wird. Und ich war der Überzeugung, dass das am besten in einer Gemeinschaft und vor allem ehelos funktioniert und für mich ein Weg für mein Leben sein könnte.

Hatten Sie nicht den Wunsch nach eigenen Kindern?

Das war schon ein Thema. Ich hatte damals auch eine Bekanntschaft. Aber es war mir alles zu eng. Ich erinnere mich noch genau an eine Bauernfamilie, in der die Frau 14 Kinder zur Welt gebracht hat. Eines Tages sagte sie zu mir: „Ich sehe mich nirgends mehr drüber. Aber der Mann überfällt mich trotzdem jede Nacht.“ Da habe ich mir gedacht: Wenn das mit den Männern so ist, muss ich mich für die Frauen stark machen.

Wie kam es zum Kontakt mit dem Werk der Frohbotschaft?

Unser Kaplan hat mir davon erzählt. Er sagte, dass es in Vorarlberg eine Gruppe gäbe, die ganz normal leben würde. Mit 26 Jahren bin ich dann ins Ländle gekommen.

Was haben Sie bei den Frohbotinnen gearbeitet?

Meine Ausbildung als Buchhalterin konnte man gut gebrauchen. Ich habe im Verlag „Die Quelle“ angefangen, halbtätig zu arbeiten. Daneben habe ich eine mini-theologische Ausbildung absolviert. Nach drei Jahren Hineinwachsen in die Gemeinschaft legte ich die ersten Gelübde ab.

Entschuldigen Sie bitte, aber ich bin ein religiöser Laie. Welche Gelübde meinen Sie?

Werk der Frohbotschaft

Pfarrer Edwin Fasching, Leiter des Seelsorgeamtes Feldkirch, erhält 1947 vom zuständigen Bischof die Zusage, eine sogenannte „Weltgemeinschaft“ – Säkularinstitut – gründen zu können. Am 13. Juni erfolgt die Gründung mit dem Versprechen von sieben Frauen, diesen neuen Weg mitten in der Welt, mitten unter den Menschen zu gehen. Die Gemeinschaft stellt ihr Wirken unter das Leitwort „Er hat mich gesandt, damit ich den Armen die Frohbotschaft (eine gute Nachricht) bringe ...“ (Evangelium nach Lukas, 4, 18). Das Neue bestand darin, die Lebensform der evangelischen Räte (Gehorsam/Verfügbarkeit, Ehelosigkeit/Keuschheit und Armut) mitten in der Welt ohne besonderes äußeres Zeichen zu leben. Im Jahr 2012 verließ das Werk seinen Gründungsort und verlegte das Zentrum nach Dornbirn. Das Werk der Frohbotschaft ist Träger der Schule für Sozialbetreuungsberufe in Bregenz. Weiters ist es Träger der Kathi-Lampert-Schule für Sozialbetreuungsberufe in Götzis, der Schule für Hör- und Sprachbildung am Vorarlberger Landeszentrum für Hörgeschädigte in Dornbirn und der Sozialpädagogischen Schule in Schlins.



Erna Reichweger (2. von rechts) arbeitete 1969/70 im damaligen „Haus der jungen Arbeiter“ von Kaplan Emil Bonetti.

Armut, Keuschheit und Gehorsam, wie in einer Ordensgemeinschaft.

Wenn ich richtig gerechnet habe, war das doch damals die Zeit des Umbruchs, der Revolution. Ging diese an der Gemeinschaft spurlos vorbei?

Nein, ich bin auch ein Kind dieser 68er-Generation. Auch in unserer Gemeinschaft gab es einen großen Veränderungsprozess.

An welchen Grundfesten haben Sie gerüttelt?

Ein Punkt war die Eigenverantwortung der Mitglieder. In den ersten zwei Jahren hatten wir monatlich nur 100 Schilling zur freien Verfügung. Damit hätten wir alles bewerkstelligen sollen. Da hat es passieren können, dass jemand um Erlaubnis fragen musste, wenn er einen Wintermantel kaufen wollte. Diese Praxis wurde schließlich geändert. Und heute können alle in der Gemeinschaft über ihr Geld eigenverantwortlich verfügen und das was sie „erübrigen“, stellen sie der Gemeinschaft zur Verfügung. *Im Sommer 1969 haben Sie begonnen, im Haus der jungen Arbeiter von Kaplan Bonetti zu arbeiten. Wie haben Sie diese Zeit erlebt?*

Damals wurde mir zum ersten Mal richtig bewusst, was es heißt, alleine zu sein

und nicht gebraucht zu werden. Es lebten dort 100 Männer. Alkohol und das Zusammenleben waren ein großes Problem.

Das war für eine junge Frau damals sicher kein einfacher Job. Plaudern Sie doch ein bisschen aus dem Nähkästchen. Einmal bin ich mit vier Alkoholikern mit dem Nachtzug zur Entziehungskur nach Kalksburg in Wien gefahren. Davon habe ich den Mitschwestern in Batschuns gar nichts gesagt, sonst hätten sie mir das sicher verboten.

War das Vorhaben nicht ein bisschen naiv? Ich habe schon mehrere Dinge in meinem Leben gemacht, die andere als naiv bezeichnen würden. Aber ich war immer ein Mensch, der auch in vermeintlich hoffnungslosen Fällen versucht hat, neue Wege zu finden.

Und wie ist das Abenteuer mit den vier Alkoholikern ausgegangen?

Sie sind nach einigen Monaten wieder nach Vorarlberg zurückgekommen und haben sofort wieder angefangen zu trinken. Doch einen habe ich nach vielen Jahren bei den anonymen Alkoholikern getroffen.

Sie haben sich immer auch ehrenamtlich engagiert, unter anderem 16 Jahre in der Bewährungshilfe, als Begleiterin

von jugendlichen Straftätern. Ging es da immer gerecht zu?

Dazu muss ich Ihnen eine Geschichte erzählen. Ich betreute einen Jugendlichen, bei dem ich hundert Prozent davon überzeugt war, dass ein Fehlurteil passiert ist. Er hätte zwei Wochen später ins Gefängnis gemusst. Und zu diesem Zeitpunkt war zufällig der damalige Bundespräsident Rudolf Kirchschläger im Land. Ich wollte unbedingt mit ihm sprechen.

Das scheint mir ein schwieriges Unterfangen gewesen zu sein.

Das war es auch. Ich bin ins Hotel Illpark nach Feldkirch gefahren, doch die Sicherheitskräfte wollten mich nicht zu ihm lassen. Ich bin dann einfach über die Stiege hinaufgegangen und dem Bundespräsidenten quasi direkt in die Arme gelaufen. Der hat geglaubt, dass ich vom Bildungshaus sei und ihn zu einem Vortrag in Batschuns abholen würde. Dann schilderte ich ihm das Schicksal des Jugendlichen. Der Bundespräsident glaubte meinen Schilderungen, weil ich vom Werk der Frohbotschaft gewesen bin. Besonders ergriffen von meinen Erzählungen war aber die Frau des Bundespräsidenten.

Und was ist dann passiert? >>

Der Bundespräsident sagte zu mir, dass ich ein Gnadengesuch machen soll. Adressiert an seine Privatadresse. Das habe ich mit Hilfe eines Rechtsanwaltes gemacht. Der Fall wurde dann nochmals aufgerollt und der Jugendliche schließlich freigesprochen.

Haben Sie einen ausgeprägten Gerechtigkeitsinn?

Gerechtigkeit ist mir ganz wichtig. Ich habe zuhause erlebt, was Krieg aus einer Familie macht. Mein Vater war sieben Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft. Ich bin deshalb eine entschiedene Kriegsgegnerin geworden. Ich habe mir geschworen, alles zu unterstützen, das Kriege verhindert. Ich war überall demonstrieren. In Ulm, als dort die Cruise Missiles (Marschflugkörper, Anm.) stationiert werden sollten und auch in Wackersdorf gegen die Errichtung einer Wiederaufbereitungsanlage für abgebrannte Brennstäbe.

Sie haben aber nicht nur gegen den Krieg demonstriert sondern auch gegen die Bestellung von Klaus Küng zum Bischof der Diözese Feldkirch. Was war der Auslöser?

Es ging vor allem um das „Wie“ der Bestellung von Klaus Küng. Es gab mehrere Bischofs-Vorschläge, aber die wurden von Rom alle ignoriert. Deshalb habe ich als Ausdruck des Protests

gemeinsam mit Hans Sperandio und einer Gruppe den „Weg der Hoffnung“ organisiert. 5000 Menschen haben daran teilgenommen.

Klaus Küng war Mitglied des Opus Dei und damit ein Vertreter eines kirchlichen Weltbildes, das Ihrem doch völlig entgegenlief. Es ging also nicht allein um das „Wie“ der Bestellung.

Natürlich. Ich habe mit Klaus Küng persönlich gesprochen. Ich habe zu ihm gesagt, dass die Kirche nicht einmal die Menschenrechte unterschreiben kann, weil die Gleichbehandlung von Mann und Frau fehlt. Da hat er nur geantwortet: „Aber Frauen können so viele gute Dinge tun, die Männer nicht können, zum Beispiel die Kirche schmücken und putzen.“ Diese Aussagen haben mich als Frau schwer getroffen. Ich fühlte mich nicht als vollständiges Mitglied der Kirche und Gesellschaft.

Seit 2004 sind Sie offiziell in Pension. Sind Sie seitdem etwas ruhiger geworden?

Nein. Ich habe jetzt noch mehr zu tun. Ich liebe die Natur und war bis vor kurzem noch viel in den Bergen unterwegs. Jetzt geht es nicht mehr so gut, weil ich ein künstliches Kniegelenk habe. Mein Erholungsraum ist jetzt der Garten mit Gemüse und Pflanzen. ■



Zur Person

Erna Reichweger wurde am 1. Februar 1940 in Behamberg (Niederösterreich) geboren. Im Jänner 1967 trat sie ins Werk der Frohbotschaft ein. Im Sommer 1969 legte sie ihr Gelübde ab. Ab 1970 bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 2004 arbeitete sie im Verlag bzw. der Buchhandlung „Die Quelle“. Ehrenamtlich engagierte sich Erna Reichweger unter anderem in der Bewährungshilfe (1974-1990), im Vorstand des Jugendhauses Graf Hugo in Feldkirch (1976-1992). Seit 2012 begleitet sie Asylwerber im Stammhaus der Frohbotinnen in Batschuns.

10 JAHRE MONTESSORIZENTRUM OBERLAND



Unter dem Motto „UMdieWELT“ feiert das Montessori-Zentrum Oberland in Ludesch am Samstag, 13. Mai, 10 bis 16 Uhr, sein zehnjähriges Bestehen. Ein umfangreiches Programm bietet Erwachsenen und Kindern vielfältige Einblicke rund um die Arbeit im Montessori-Zentrum.

Erwachsene und Kinder sind eingeladen, an verschiedenen Workshopstationen eigene Instrumente zu basteln,

Verpackungen, Stempel und Fotoalben zu gestalten, Experimente durchzuführen, sich mit Wasserkraft und Kläranlage zu beschäftigen, bei Spiel und Gesang mitzumachen sowie Geschichten zu lauschen. Schüler der Lernwerkstatt führen die Besucher durchs Haus und erzählen von ihrem Lernalltag, in Kurzvorträgen wird über Montessoripädagogik informiert. Auch ehemalige Schüler kehren zum Jubiläumsfest als Mitgestalter ins Haus zurück. ■